

# Was wollten die "Pädagogischen Blätter bis anhin, und was wollen sie in Zukunft?

Autor(en): **Frei, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **18 (1911)**

Heft 51

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540210>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Was wollten die „Pädagogischen Blätter“ bis anhin, und was wollen sie in Zukunft?

(Von G. Frei.)

Es kommt dem Schreibenden vor, als sei es an der Zeit, die an der Spitze dieser Auslassungen stehende Frage wieder einmal aufzurollen und zu lösen. Die Frage ist wohl auch schon angeschnitten und für damalige Zeiten erledigt worden. Allein die Verhältnisse ändern sich, die Bedürfnisse und Begehren werden andere, und auch die Spielenden auf der großen Weltbühne wechseln. Darum taucht eine und dieselbe Frage hie und da auf und ruft oft nach Abklärung und Lösung.

Wir leben heute in einer Zeit unheimlicher Gährung. Und zwar macht sich dieselbe allorts geltend und in allen Ständen und ganz besonders in den Kreisen arbeitsfroher und talentlustiger Jungmannschaft. Man begnügt sich nur ungern mehr mit dem Bestehenden; man drängt nach Umgestaltung und Neuerung; man strebt vorwärts, unablässig vorwärts. Dieses nicht selten ziemlich ungestüme Streben und Drängen, diese Gährung zeigt sich wohl nirgends lebhafter als auf dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens, auf dem Gebiete der Pädagogik und Methodik. Das beweist ein Blick in die springflutartig auftauchende pädagogische Literatur unserer Tage, ein Blick in die von neuen Anregungen wimmelnden pädagogischen Fachzeitschriften. Also auch hier wild schäumende Gährung. Und im Verhältnis zur Zunahme dieser sichtlichen Gährung steht dann bei genauerem Nachsehen — psychologisch ganz erklärlich — natürlich auch das wachsende Gährungs- und Neuerungs-**B e d ü r f n i s** in gar vielen Köpfen. Und ist die Gährung als solche eine nicht sehr sympatische Zeiterscheinung, so kann das wachsende Gährungs-**B e d ü r f n i s** ohne geistige Leitung geradezu gefährlich werden. Bekanntlich erweist sich im Schul- und Lehrerleben nicht immer das viel gepriesene Neue als gut und nützlich; viel ergiebiger für Schule und Lehrer erweist sich meist die Vertiefung ins Alte, die Popularisierung des Alten in kluger Ausnützung und Herbeiziehung des guten Kerns des Neuen. Schule und Lehrerstand sichern sich bei vorsichtiger Aufnahme des Neuen und bei Prüfung und Erprobung desselben vor dessen Einführung ins praktische Schulgetriebe gegen Schaden und gegen Enttäuschung.

Also Gährung und Gährungs-**B e d ü r f n i s** liegen vor. Sie können beide nutzbringend werden, bedürfen aber gleich dem wild schäumenden Bergbache der Leitung, der Eindämmung, der Korrektion. Das ganz vornehmlich in pädagogischen Fragen, bei denen es sich um ein Höchstes

handelt, um das zeitliche und ewige, um das leibliche und geistige Wohl oder Wehe des Kindes und dadurch der Familie und des Staates. Um so eher ist es am Platze, in einer Zeit anerkannter Gährung in einem Schulblatte sich zu fragen: was wollte dieses Blatt ehedem, und was will es heute? Denn eine klare und offene Beantwortung dieser Frage zeigt dem Leser, ob das Blatt grundsätzlich die alten Geleise wandelt und ob es in der Form, in der Durchführung, in der Anwendung der Grundsätze der neuen Zeit mit ihren neuen und berechtigten Bedürfnissen gerecht geworden ist und gerecht wird. Daher also unsere Frage und unsere daran zu knüpfenden Auslassungen.

Die „Pädagogische Blätter“ stehen im 18. Jahrgange. Sie haben aber ihre pädag. Vorgänger, also ihre Geschichte. Um die Haltung und die allfällige Konsequenz eines Blattes korrekt beurteilen zu können, muß man dessen Geschichte und dessen ganzen Werdegang kennen. Fußt man beim Urteil nicht auf Werdegang und Geschichte, so wird das Urteil einseitig und ungerecht. Nun ist zu wissen, daß die heutigen „Pädag. Bl.“ das Produkt eines Kompromisses zwischen dem „Schweiz. kath. Erz.-Verein“ und dem „Kath. Lehrerverein“, ev. zwischen dem Komitee des einen und dem des anderen Vereines sind. Es haben somit „Kath. Erz.-Verein“ und „Kath. Lehrerverein“ speziell in Bezug auf grundsätzliche Haltung des Blattes ein gleiches Mitspracherecht; denn das Blatt soll und muß den programmatischen Forderungen beider Vereine gerecht werden. Das Arbeitsgebiet beider ist aber getrennt und zwar durch 2 selbständige Programme beider Vereine getrennt. Der eine Verein — um nur knapp und approximativ mich zu fassen — dient mehr der Sache der christlichen Schul- und Haus-Erziehung, des christlichen Unterrichtes, der andere mehr den Berufs- und Standes-Bedürfnissen des kath. Lehrerstandes in organisatorischer, materieller und geistiger Beziehung. Also getrennt arbeiten, aber auf dasselbe Ziel zu steuern: Schule und Lehrerstand geistig und materiell heben und fördern, die Liebe des kath. Volkes zu Schule und Lehrerstand mehren, alles aber auf kath. Basis im Einklange mit den Lehren der kath. Kirche, im Sinne einer ewigen unveränderlichen Endbestimmung jedes einzelnen Menschenkindes.

Die „Pädag. Blätter“ wirken somit seit 18 Jahren unverrückbar für die christliche Grundlage der Volksschule, für den konfessionellen Geist in der Volksschule, in den Lehrerseminarien und in der Familie, für vollen Einfluß der Kirche und ihrer Organe auf den Geist der Schule, daneben aber ebenso entschieden für die materielle Besserstellung des Lehrers, für die Organisation des Lehrerstandes in kath. Sinne, für eine

gesteigerte Bildung und für bürgerliche Gleichstellung der Lehrer im öffentlichen Leben. Durch dieses redliche Bemühen haben sie manchen Erfolg erzielt, manches Vorurteil gegen Lehrerstand und Volksschule abgeschleift und zur Hebung der Schul- und Lehrerfreundlichkeit in unteren und oberen Kreisen wesentlich beigetragen. Durchgeht man die Spalten des ersten kath. Lehrerorgans (Kath. Schulblatt), oder die des Nachfolgers (Erziehungsfreund) und vergleicht die Haltung dieser 2 Vorgänger mit dem dritten in der Reihenfolge, so spricht aus allen dreien wesentlich der selbe Geist der grundsätzlichen Festigkeit und Treue, der selbe Geist beruflichen Wohlwollens und standesgemäßen Ernstes, und derselbe Geist der Schul- und Lehrerfreundlichkeit. Vielleicht — auch das zu sagen muß man beim vergleichenden Studium des Inhaltes dieser 3 kath. Schulblätter einzugestehen den Mut haben — vielleicht legen wir heute mehr Wert auf berufliche Aus- und Fortbildung, auf Bildung überhaupt, als auf grundsätzliche Vertiefung und grundsätzliche Schulung überhaupt. Vielleicht? Wer weiß es?! Es kommt vor, daß viele heute besten Willens die grundsätzliche Schulung weniger opportun finden, weil sie für viele die vox clamantis in deserto bedeutet und angesichts der pädagogischen und schulpolitischen Zeitslage nicht angenehm in die neumodischen Ohren tönt. Und weil vielen diese Markierung und Betonung des grundsätzlichen Standpunktes in Unterrichts-, Erziehungs- und Standesfragen inopportun erscheint, so mag auch die Haltung eines „Kath. Schulblatt“ und eines „Erziehungsfreund“ im großen und ganzen eine religiös intensivere gewesen sein, als das in den letzten 15 Jahren der Fall gewesen. Das um so eher, weil erstere 2 weniger Lehrer- als erslich Schul- und Erziehungsorgan waren. Aber eineweg hält die derzeitige Redaktion der „Pädag. Blätter“ an der Ansicht fest, daß auch unser Organ immer treu und unerschütterlich alle Schul-, Lehrer-, Unterrichts- und Erziehungsfragen im Lichte der kath. Glaubens- und Sittenlehre, im Spiegel der kath. Weltanschauung beurteilt und auch nach Möglichkeit die grundsätzliche Seite der Schulfrage nie verwischen ließ. Auch als Lehrerorgan in vorherrschendem Sinne hat unser Blatt den kath. Standpunkt nie verleugnet und nie vertuscht und verwehelt. Die letzten 10—15 Jahre sind eben in der Schulfrage nicht zu vergleichen mit den 70er und 80er Jahren, daher auch etwelche Abtönung in der Markierung und Behandlung der grundsätzlichen Seite der Schulfrage eingetreten sein mag. Zu intensiv wurde jedenfalls nicht gearbeitet in der angetönten Richtung, trotzdem es Anhänger und Freunde geben mag, denen doch noch zu viel geschehen ist. Allein wir lebten redaktionell immer dem Grundsatz: die Zeiten der angeblichen Ruhe sollen sein Zeiten der Vor-

bereitung zum Kampfe, Zeiten der Schulung und Bewaffnung, Zeiten der stillen Übung. In diesen Andeutungen lag also das Ziel, lag die Aufgabe aller 3 kath. Schulorgane der Schweiz von ehedem bis heute, was auch das „Wollen“ der „Päd. Blätter“ in der Vergangenheit bis in die Gegenwart wohl hinreichend kennzeichnet. Es galt immer die Parole: Grundsätzlich unverrückbar auf dem Boden der christlichen Weltanschauung und in Berufs-, Standes- und Fachfragen gesund fortschrittlich und zuverlässig. Nur kein religiöses Mimosenium und kein Gefühlskredo, keine Hyper-Standeskultur und keine fachliche Unfehlbarkeit!

---

### „Und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“

Die Weihnachtsglocken klingen! Soll da nicht auch das katholische Lehrerherz mitjubeln? Ja freilich, hat ihm doch „das liebe Christkindlein soviel gebracht“.

Weihnachten! Jenes Ereignis im stillen Stalle zu Bethlehem ist von gewaltiger kulturhistorischer Bedeutung. Hilty zeichnet treffend die Periode vor der Ankunft des Erlösers als „ein Stadium des Hungers,“ das altchristliche Lied „Lautet Himmel den Gerechten“ entquoll der bange Menschenseele. Ein tiefer Pessimismus hatte sich der Völker bemächtigt. Wie draußen in der Natur der Winter sein eisernes Regiment führt, das Ernst von Wildenbruch\*) mit den Worten besingt:

Die Winternacht hängt schwarz und schwer  
Ihr Mantel legt die Erde leer,  
Die Erde wird ein schweigend Grab,  
Ein Ton geht zitternd auf und ab:

„Sterben — Sterben,“ so beklemmten das Herz der Menschen bange Zweifel.

In feierlicher Weihnachtstimmung singt Theodor Storm

„Ein frommer Zauber hält mich wieder,  
Anbetend staunend muß ich stehn;  
Es sinkt auf meine Augenlider  
Ein goldner Kindertraum hernieder,  
Ich fühls, ein Wunder ist geschehn.“

Jawohl, ein gewaltiges Wunder geschah im stillen Stall zu Bethlehem! Wie helleuchtend die Sterne über den Fluren prangten, so stieg

---

\*) Zitiert aus: Girardet, Puls und Keling, deutsches Lesebuch für Lehrerbildungsanstalten. I. Teil Prosa, II. Teil Gedichtsammlung. Gotha, Thiene-  
mann Nr. 3.75 und 2.25. Sehr gut gebunden. Lesestoff aus modernen Schriftstellern reichlich verwertet. Auch katholische Autoren sind berücksichtigt. Eine fleißige, methodisch beachtenswerte Arbeit.